

A. Ronald Sequeira

Die Wiederentdeckung der Bewegungsdimension¹ in der Liturgie

Bereits vor sechzig Jahren ahnte Guardini, daß eine Liturgieerneuerung, die ausschließlich um eine Neugestaltung des Wortes (neue Texte, verständlichere Sprache usw.) bzw. um eine Neugestaltung des Tons (zeitgemäßere Melodien, Erweiterung des Instrumentariums usw.) bemüht ist, nicht zu einem definitiven Durchbruch kommen würde, wenn sie sich nicht gleichzeitig um die Erneuerung einer dritten (in mancher Hinsicht wesentlicheren Dimension) kümmern würde: die Dimension der Bewegung, der liturgischen Gebärde, des symbolischen Tanzes (irreführenderweise manchmal als «Körpersprache» oder «Bodylanguage» bezeichnet, denn auch das Wort und der Ton sind leibhaft).

Für Guardini führte der Weg zu liturgischem Leben «vor allem durch das Tun... Tun ist etwas Elementares, in dem der ganze Mensch stehen muß, mit seinen schaffenden Kräften; ein lebendiges Vollziehen muß es sein; ein lebendiges Erfahren, Auffassen, Schauen»². Konsequenterweise versuchte er in seinem Büchlein über «Heilige Zeichen» den Überbleibseln der uralten liturgischen Gebärdensprache zu neuem Leben zu verhelfen. Doch wußte er, daß es im Grunde um eine wesentliche Erneuerung des Gottesdienstes geht: «Daß der geistlich bewegte Mensch kniet, sich verneigt, die Hände faltet oder auflegt, die Arme ausbreitet, an die Brust schlägt, etwas darbringt usw. Diese Elementargebärden können sich reicher entwickeln oder sich untereinander zusammenfügen. So entstehen die vielfältigen Kultgebärden... Endlich können sich eine ganze Reihe derartiger Bewegungen verbinden. Dadurch bildet sich die gottesdienstliche Handlung».³

Wenn man daran denkt, daß die Erneuerungsbewegungen spätestens seit dem Mechelner Ereignis (1903) im Gange waren, kann man die Frage stellen, warum Guardini in den zwanziger Jahren für die Berücksichtigung der *Bewegungsdimension* plädiert. Für den Verfasser dieses Bulletins liegt der Grund nahe: die ersten Wellen der Erneuerungen lagen ausschließlich im Bereich des *Wortes* (Einführung der Volkssprache z. B.) und des *Tons* (Einführung des kirchlichen Volksgesangs), aber «am Anfang hat man keinen Maßstab und keine Norm, wie das Mittun und Mitbeten der

Gläubigen, von bloßen Antworten abgesehen, genauer einzurichten sei. Da ist manchmal einfach alles durchgebetet worden...»⁴. Für Guardini war es offensichtlich klar, daß, wenn Liturgie Glaubensvollzug des «ganzen Menschen» sein soll, die herkömmliche Weise des Mitmachens durch Wort und Ton («bloße Antworten») nicht ausreichend war. Liturgie ist vielmehr Bewegung-und-Handlung, Sinneserfahrung und Sinnesausdruck, ein vollmenschliches Dabeisein.

Man kann nicht behaupten, daß diese Anregung Guardinis zunächst auf fruchtbaren Boden fiel. Historisch gesehen, hat es bis ins Mittelalter hinein eine Tradition kirchlicher Tänze gegeben, doch ist danach eine Zeit des Stillstands eingetreten, die der Liturgiehistoriker als «Zeitalter der Rubrizistik» (1614–1903) bezeichnet. Gerade gegen die Rubrizistik wendet sich Guardini. Aber woher hätte man neuere, zeitgemäßere Gebärden nehmen sollen. Die Kluft zwischen innerliturgischer Gebärdensprache und außerliturgischen Bewegungskünsten war (wenigstens, was das Abendland betrifft) längst vollzogen. Notwendig wäre eine neue Gebärdensprache gewesen, die auf den Elementargebärden der Liturgie (die ja die elementarsten Gebärden des Menschen schlechthin sind!) aufbaute und der Gemeinde dadurch zum lebendigen Mitmachen verhilft. Dazu fehlte aber die geeignete «liturgische Methode»⁵. Während der Periode vor dem Zweiten Weltkrieg wurde die Rolle des Wortes sowie des Tons in der Liturgie betont. Sie war die Periode der «Betsingmessen», die noch heute als die Hauptform des gemeinschaftlichen Betens bezeichnet werden können. Nur in einer Form konnte sich die Gemeinde wahrhaft «bewegen»: bei der Prozession, einem Rest der ältesten Form menschlich-religiösen Ausdrucks.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg kann von einer Wiederentdeckung der Bewegungsdimension in der Liturgie gesprochen werden. Da die Gestalt der christlichen Liturgien überwiegend durch die Ausdrucksformen der abendländischen Völker geprägt wird, ist diese Wiederentdeckung aus der jüngsten Kulturgeschichte dieser Völker und deren Beziehung zu anderen Erdteilen zu verstehen. Im allgemeinen kann man jedoch sagen, daß die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts die Periode war, in der der abendländische Mensch seine «Leiblichkeit» wiederentdeckte. Ausgelöst u. a. durch die Entwicklungen auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften (z. B. der Tiefenpsychologie), wurde auch die uralte Leibfeindlichkeit der Kirchen in Frage gestellt. Bereits 1932 schrieb G. v. d. Leeuw die erste Fassung seiner «Wegen en Grenzen», worin er u. a. feststellte: «Die Körperbewegung drückt oft mehr von der Totalität und dem Hintergrund des Lebens aus, als es Worte oder Töne vermögen.»⁶ Bald nach dem Krieg

veröffentlichte Thomas Ohm sein (schon 1944 abgeschlossenes) Werk «Gebetsgebärden der Völker und das Christentum», und im selben Jahr (1948) plädierte Hugo Rahner auf einer ERANOS-Tagung für einen spielenden Menschen, eine spielende Kirche, eine spielende Liturgie⁷.

Zunächst reichten die Betsingmessen und die Prozessionen aus. Die ersten Jahre des Wiederaufbaus (und der Vergangenheitsbewältigung!) ließen wenig Raum für sinnvolles Experimentieren, ohne welches es kaum möglich wäre, die Liturgie zu einem spielerisch-festlichen Erlebnis zu machen. Erst ca. zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zeichnet sich eine Wende ab.

Eine ganze Reihe von Faktoren sind dafür verantwortlich. Es gilt nur die wichtigsten zu nennen. Zunächst muß man bemerken, daß auch die christlichen Theologen den Menschen wiederentdeckten. Die anthropologische Dimension des Glaubens wurde zunehmend betont. Bekanntlich befanden sich alle christlichen Kirchen in einem Prozeß der Selbsterneuerung, der, zumindest was die katholische Kirche angeht, im Zweiten Vatikanischen Konzil einen ersten Höhepunkt erreichte.

An erster Stelle stand die Erneuerung der Liturgie. Man kann heute nicht behaupten, daß die Liturgie-Konstitution ein geradezu revolutionäres Dokument im Hinblick auf die Bewegungsdimension war. Doch hatte sie Signalwirkung: Man durfte nach zeitgemäßen Ausdrucksformen suchen.

Daß das Interesse für Bewegung und für die Sprache des Körpers erst in den sechziger Jahren an Bedeutung gewann, kann man aus den kulturhistorischen Entwicklungen der Nachkriegszeit verstehen. Für die Liturgie sind zwei Faktoren zu nennen: erstens das Aufwachen der «jungen» Kirchen Asiens, Afrikas sowie Südamerikas und zweitens die Tatsache, daß in westlichen Ländern eine neue Generation volljährig wurde, die selbst auf der Suche nach der eigenen Identität war. Werfen wir einen Blick auf die erste Entwicklung.

Der Prozeß der (politischen) Entkolonialisierung führte zu der Entstehung von Lokalkirchen außerhalb Europas, die verständlicherweise eine eigene christliche Identität suchten. Überall entstand der Wunsch nach einem Christentum nichteuropäischer Prägung: nach echten einheimischen Lokalkirchen. So kam es, daß bereits am Anfang der sechziger Jahre eine relativ große Anzahl kleiner Gruppen in verschiedenen außereuropäischen Ausdrucksformen beschäftigt war. Auf den Eucharistischen Kongressen von München (1960) und Bombay (1964) waren sie kaum zu übersehen. Eine unverkennbare Tatsache: für die Nichteuro-

päer war es das Selbstverständlichste auf der Welt, daß sie *auch* mit der Bewegungsdimension (d.h. mit Gesten, Gebärde und Tanz) an die Arbeit gingen. Viele außereuropäische Kulturen haben nicht nur eine reiche Sprach- sowie Musiktradition, sondern auch eine lange Bewegungs- und Tanztradition. Manche von diesen Versuchen entarteten bald in harmlose Folkloristik (und konnten deshalb die Liturgie nicht entscheidend beeinflussen), doch war die Botschaft an den Westen klar: für Nichteuropäer gehört die Bewegungsdimension und die Sprache des Körpers zum normalen Glaubensvollzug.

Es fragt sich, ob westliche Christen wirklich anders sind. Ist die Leibhaftigkeit nicht *konstitutiv* für den menschlichen Selbstvollzug? Bereits am Ende der fünfziger Jahre wuchs eine Generation (einseitig «Beat-Generation» genannt) heran, die sich vor allem durch ihre Ausdrucksformen (Musik und Bewegung, einmalig verkörpert in Elvis Presley) auszeichnete. Die Leibhaftigkeit des abendländischen Menschen schien auf einmal aus den jahrhundertealten Fesseln ausbrechen. Eine ganze Generation erlangte im wahrsten Sinne ein neues Gefühl für den eigenen Körper (es fragt sich, wie weit hier die sogenannte «sexuelle Revolution» mitspielte) und für Bewegung. Auch die christlichen Kirchen mußten sich mit diesem Phänomen beschäftigen und sich fragen, ob nun eine Erneuerungsmöglichkeit vorlag.

Verständlicherwise waren die amerikanischen Kirchen Pioniere der Wiederentdeckung. Ein Zeichen dafür (aus vielen) kann man nennen: die große Popularität des von S. Carter geschriebenen Liedes «The Lord of the Dance», worin ein uraltes christlich-biblisches Motiv (Christus als «Herr des Tanzes») aufgegriffen wurde:

Dance, then, however you may be;
I am the Lord of the Dance, said he,
And I'll lead you all, wherever you may be,
And I'll lead you all in the dance, said he.

So tanzt denn, wo immer ihr auch seid,
Denn ich bin der Herr des Tanzes, sprach er,
Und euch alle will ich leiten, wo immer ihr auch
seid,
Und euch alle will ich leiten im Tanz, sprach er.

Es waren in erster Linie die christlichen Studentenbewegungen Amerikas und Europas, die in den sechziger Jahren die Bewegungsdimensionen für ihre Gottesdienste nicht nur entdeckten, sondern sie wirklich *einführten*. Die Gottesdienste waren oft Ausdruck eines echten Engagements für Kirche und Welt.

Auch die Liturgie mußte «relevant» sowie «zeitgemäß» sein. Man konnte nicht einfach «dasitzen» und alles «herunterbeten», man verlangte nach mündigem Mitmachen, nach Aktivität, nach Liturgie als gesamt-menschlichem Erlebnis.

Die Nordamerikaner hatten übrigens auch den Vorteil, daß sie in den sogenannten Schwarzen- bzw. Negerkirchen seit einigen Generationen eine Tradition bewegten Mitbetens hatten – die berühmten «Gospel Spirituals» (z.B. «He's got the whole world in his Hands») sind ohne Bewegung kaum denkbar bzw. durchführbar. Bekannt sind auch die zahlreichen kleineren Gruppierungen (Revival-Churches, Pfingstler u.a.), deren bewegte Gebetsformen ihr Erscheinungsbild noch heute prägen.

Seit den sechziger Jahren wird die spielend-bewegte Dimension gottesdienstlichen Feierns in den nord-amerikanischen Kirchen kräftig gefördert. Ein Harvard-Theologe, Harvey Cox, griff das Thema in seinem bekannten Werk «Das Fest der Narren» auf und trug weltweit zu einer Aufwertung der Liturgie als gemeinschaftlichen Festes bei. Ein Pastor der Episkopalkirche in New York baute sogar seine Kirche in ein Theater um, damit seine überwiegend aus Künstlern bestehende Gemeinde sich wohlfühlen konnte. Was die katholische Kirche angeht, ist die Freude des Experimentierens mit der Bewegungsdimension etwas gedämpfter (vor allem wenn es um den offiziellen Kult geht), dennoch zeigt sich an den Gebetsgebärden der charismatischen Bewegung, daß das Volk eine größere Beteiligung der Bewegungsdimension (Hauptgebärden der Charismatiker: das Ausbreiten der Hände, das Erheben der Augen zum Himmel) durchaus zu schätzen weiß.

Am experimentierfreudigsten sind zweifellos die zahlreichen «Underground»-Gemeinden, die sich eine größere liturgische Freiheit erlauben können.

Was die europäischen Länder angeht, ist zunächst eine gewisse Offenheit der Bewegungsdimension seitens der anglikanischen Kirche zu bemerken⁸. Wenn man hierzulande etwas mühsam vorankommt, so ist das in erster Linie der Tatsache zuzuschreiben, daß die bestehenden Formen angelsächsischer Tanzkultur (z.B. das Ballett) nicht sehr hilfreich sein können. «Schon das Ballett als solches ist eine Tanzart, die sich von ihrem Mutterboden gelöst hat: ein Spiel nicht mehr im Dienste Gottes und der Natur, sondern der Fürsten», meinte G.v.d. Leeuw⁹.

Von einem wirklichen Durchbruch in der Bewegungsdimension kann man nur sprechen, wenn man die jüngsten Entwicklungen innerhalb der Evangelischen Kirche Deutschlands betrachtet. Ihr gelang es, im Rahmen einer Liturgischen Nacht beim Kirchentag

in Düsseldorf (1973), einem großartigen Versuch, die Bewegungsdimension in die Mitte der Liturgie hinein-zuholen¹⁰. Tausende tanzten zu Liedern wie «He's got the whole world in his hands» und zu einer mit Calypso-Rhythmen versehenen Fassung eines gesungenen Vaterunsers, bei dem auch der Generalsekretär des Weltkirchenrates, Philip Potter, mitwirkte. Der Versuch war ein Signal für zahlreiche Gemeinden im ganzen Land, selbst Liturgische Nächte zu veranstalten. Die Entwicklung breitet sich aus. Vor allem an Kirchentagen ist die Einbeziehung spielerischer Elemente in den Gottesdienst ganz selbstverständlich geworden.

Die katholische Kirche ist wenigstens in der Theorie für liturgische Kreativität durchaus offen, sie ist aber in der Praxis zurückhaltender. Dennoch bahnt sich langsam eine Offenheit für die spielerische Dimension der Liturgie an (obwohl noch weit entfernt von dem, was Hugo Rahner vorschwebte!), z.B. auf den jüngsten Katholikentagen.

Die katholische Kirche der Niederlande gehört zu den ausdrucksfreudigsten in Europa. Hier kann man den Eindruck gewinnen, daß das, was andere Länder in der Theorie bejahen, in die Praxis umgesetzt wird. Die Tijdschrift voor Liturgie veranstaltete in Antwerpen im Jahre 1971 (unter starker niederländischer Beteiligung) den einzigen Liturgischen Kongreß, der sich ausschließlich mit der Frage der Leibhaftigkeit sowie der Bewegungsdimension in der Liturgie befaßte¹¹.

Schließlich wäre an die liturgischen Ausdrucksformen vieler «Basisgruppen» (-gemeinschaften) zu denken, die in den letzten fünfzehn Jahren überall in Europa entstanden sind. Viele von ihnen werden durch die Liturgie der Mönche von Taizé (Südfrankreich) inspiriert, und alljährlich ziehen Hunderte von Jugendlichen (aber nicht nur sie) aus ganz Europa dorthin. Man kann unterschiedlicher Meinung über den Sinn solcher Zusammenkünfte sein, eindeutig ist jedoch: ohne Musik und Bewegung ist das Gemeinschaftserlebnis kaum denkbar, und ohne Gemeinschaft ist Kirche kaum möglich. In Taizé zeigt sich am deutlichsten, daß Bewegung Urausdruck einer betenden Gemeinde sowie des Kultes ist. Der Einfallsreichtum der Basisgruppen zeigt, wie allgemein das Bedürfnis des einzelnen Christen nach lebendigem Gottesdienst ist.

Was bedeutet die Wiederentdeckung der Bewegungsdimension für die christliche Liturgie von heute und für die Zukunft? Wie Guardini weisen auch die Liturgie-Lehrbücher darauf hin, daß die Liturgie eine Anzahl traditioneller Gebetsgebärden besitzt, die «zeichnerhaften» Charakter tragen. Bei der Erneuerungsbe-

wegung ist es bislang nur darum gegangen, diese Zeichen wiederzubeleben und sie wieder verständlich zu machen. Solche Versuche werden immer mühsam bleiben, denn die meisten sind als Ausdruck des mitbetenden Volkes nicht geeignet. Man kann höchstens das Kreuzzeichen als allgemein üblich bezeichnen. Es fragt sich, ob der heutige Mensch sowie die heutige Zeit nicht andere, neuere Gebetsymbole, und zwar auch Gebärdensymbole, braucht. Daß die Bewegungsdimension bisher vernachlässigt wurde, zeigt die Tatsache, daß die Suche nach neuen Liedern sowie nach neuen Texten selbstverständlich geworden ist.

Wenigstens für die außereuropäischen Kirchen ist die Suche nach zeitgemäßen Gebärdensymbolen eine dringende Notwendigkeit. Angesichts der unverkennbaren abendländischen Gestalt der Liturgie können vor allem asiatische und afrikanische Kirchen nur langsam neue Formen finden. Außer der Tatsache, daß der Klerus in diesen Ländern eine im Grunde westliche Ausbildung bekommen hat, fehlen die nötigen kulturhistorischen sowie (vergleichenden) philosophisch-theologischen Untersuchungen, die die Voraussetzung für sinnvolles Experimentieren sind. Denn die Einführung neuer liturgischer Symbole kann nicht von heute auf morgen geschehen. Diese müssen in mühsamer Kleinarbeit erst entdeckt und entwickelt werden. Der indische Subkontinent mag in dieser Hinsicht eine Ausnahme bilden, denn er verfügt bereits über eine hochentwickelte Gebärdenkunst¹². Wichtig bei allen Versuchen ist, daß das Volk am Entdeckungsprozeß beteiligt ist – auch außerhalb Europas läßt sich Liturgie nicht mehr schlechthin «von oben» befehlen.

Für die europäischen und nordamerikanischen Kirchen ist dieses Problem in gewissem Sinne schwieriger. Am Antlitz der Liturgie ist eindeutig die jahrhundertelange Verdrängung der Bewegung sowie des liturgi-

schen Tanzes zu sehen. Anders als bei den Kirchen Asiens und Afrikas hat man keine kontinuierliche Tradition des religiösen Tanzes, aus der man möglicherweise neue Gebärden für das christliche Gebet gewinnen kann. Doch ist das Bedürfnis u.E. noch größer. Die Beat-Generation wurde inzwischen durch die Disko-Generation abgelöst, der Bewegungsdrang flaut aber nicht ab. Er wird immer einfallreicher, wenn manchmal auch chaotischer. Dennoch kann jeder Besucher einer modernen Diskothek bestätigen, daß das Bedürfnis nach kulthaften Gebärden heute so dringend wie nie in der Geschichte des Christentums ist.

Für die Fachliturgen sowie die Liturgiewissenschaft stellt sich die Frage, ob die Liturgie an sich entwicklungsfähig ist. Hier geht es weniger um ein bestimmtes Verständnis von Liturgie als vielmehr um die Weise, wie dieses zum Ausdruck kommen soll. Denn *jedes* Liturgieverständnis geht davon aus, daß Gott das ganze Volk ruft und das ganze Volk antwortet. Wie soll es das denn sonst tun als durch Wort, Ton und Gebärde? Ist die Liturgie entwicklungsfähig, dann muß man die Konsequenz ziehen: eine systematische Suche nach neuen zeitgemäßen Formen (Experimentieren im besten Sinne) muß aktiv gefördert werden. Auch Liturgische Institute dürfen Zentren der Kreativität sein, und nicht ausschließlich der historischen Forschung dienen. Auch die Liturgie muß in einen Dialog mit der Welt und dem Menschen von heute treten, will sie relevantes Zeichen der Erlösungstat Christi sein und bleiben. Die Kirchenmusik sowie die liturgische Sprache sind lange im Vordergrund der Erneuerung gewesen. Ob nicht die Bewegungsdimension nun daran ist, damit Liturgie wahrhaft Glaubensvollzug des ganzen Menschen werden kann?

che Verkündigung, Diss. München 1970 (Freiburger Theologische Studien Nr. 109, Freiburg/Basel/Wien 1978).

A. RONALD SEQUEIRA

1937 in Bombay (Indien) geboren. 1961 Master-of-Arts-Diplom in Sozialwissenschaften. 1962–64 Dozent für Sozialwissenschaften, Universität Bombay. 1970 Promotion bei K. Rahner (Universität München), mit einer Dissertation über «Klassische indische Tanzkunst und christliche Verkündigung», (Freiburger theologische Studien, Nr. 109, Freiburg/Basel/Wien 1978). 1969–72 Gastdozent für Östliche Religionen und Liturgie. Hochschule für Theologie, Heerlen (Niederlande). 1974–75 Lehrstuhlvertreter für Theologie der Religionsgeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität, Bochum. Zur Zeit Dozent für Vergleichende Kulturwissenschaft (Maastricht) und Religionsgeschichte (Eindhoven). Weitere Veröffentlichungen: *Spielende Liturgie – Bewegung neben Wort und Ton im Gottesdienst am Beispiel des Vaterunsers* (Freiburg/Basel/Wien 1977) und *[Co-Autor] Leben wird es geben – Beispiele zur Meditation in der Liturgie* (Graz/Wien/Köln 1977). Anschrift: Richard-Wagner-Str. 28, D-5132 Übach-Palenberg.

¹ Zum ganzen Fragenkomplex sei es dem Verfasser dieses Bulletins erlaubt, auf seine langjährige Arbeit auf diesem Gebiet hinzuweisen: *Spielende Liturgie – Bewegung neben Wort und Ton im Gottesdienst am Beispiel des Vaterunsers* (Freiburg/Basel/Wien 1977) (mit ausführlicher Literaturangabe) (im folgenden abgekürzt: Sp. Lit.)

² Von Heiligen Zeichen (Mainz 1927; Neuauflage 1963).

³ Vom Geist der Liturgie (Freiburg i.Br. 1918; ¹⁹1957, 82).

⁴ J.A. Jungmann, *Liturgische Erneuerung. Rückblick und Ausblick* (Kevelaer 1962) 17.

⁵ Vgl. Sp.Lit. 117–135, insbes. 118–120.

⁶ Aus der deutschen Übersetzung der dritten niederländischen Auflage: *Vom Heiligen in der Kunst* (Gütersloh 1957) 77.

⁷ *Eranos-Jahrbuch* 1948, Bd. XVI (Zürich 1949) 11–87.

⁸ Vgl. J.G. Davies (Hg.), *Worship and Dance* (Birmingham 1975) 22–28.

⁹ *Vom Heiligen in der Kunst*, 64.

¹⁰ Ausführliche Berichterstattung in: *Liturgische Nacht. Ein Werkbuch* (Hg. Arbeitskreis für Gottesdienst und Kommunikation) (Wuppertal 1974).

¹¹ *Tijdschrift voor Liturgie* 56 (1972).

¹² Vgl. A.R. Sequeira, *Klassische indische Tanzkunst und christli-*